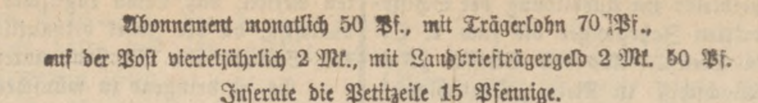
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 13. Februar 1889. Nr. 74.

## Preußischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

14. Plenarsitzung vom 12. Februar.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Ministertisch: Staatsminister v. Bötticher und Justizminister Dr. von Schelling nebst Kommissarien.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung nach 11¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet die dritte Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Erhöhung der Krondotation; § 1 (Erhöhung der Rente) wird mit allen Stimmen gegen die bekannte freisinnige Minorität, sowie gegen die beiden dänischen Stimmen der Abgg. Johannsen und Lassen § 2 (Besitzübertragung des Kieler Schlosses) anscheinend einstimmig und darauf das ganze Gesetz mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität angenommen.

Es folgt die Forsetzung der zweiten Berathung des Entwurfs des Staatshaushaltsetats für 1889/90 und zwar wird die Berathung bei den dauernden Ausgaben des Ministeriums für Handel und Gewerbe fortgesetzt.

Abg. Reimers (nat.-lib.) bespricht die Mängel, die sich beim Unterricht in den Baugewerksschulen herausgestellt, worauf Reg.-Komm. Geh. Ober-Reg.-Rath Lüders die gerügten Mängel in Bezug auf die Buxtehuder Baugewerksschule zugiebt, jedoch gleichzeitig erklärt, daß die Regierung aus dem Grunde nicht eingeschritten sei, weil dies für das Institut, das keinen Staatszuschuß erhalte, die Auflösung bedeuten würde.

Auf die Anregung des Abg. Dr. Schultz-Bochum, das Baugewerksschulwesen auf den Staat zu übernehmen und in Ausübung der für das Gedeihen des Handwerks erforderlichen Fürsorge für jede Provinz eine solche Schule zu errichten, erklärt Reg.-Kommissar Unterstaatssekretär Magdeburg, daß der Herr Minister in der Anerkennung der Bedeutung des Handwerkerstandes und der Nothwendigkeit, zu seiner Ausbildung alles Erforderliche zu thun, vollständig mit dem Herrn Vorredner einer Meinung sei.

Während sodann Abg. Melbeck (nat.-lib.) für die Ausdehnung des Fortbildungsunterrichts auf die Fabrikarbeiter plaidirt, welcher Forderung die Abgg. Wißmann (freis.) und v. Schenckendorff (nat.-lib.) sich im Allgemeinen anschließen, bittet Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst (Zentr.), bezüglich der Ausbildung des weiblichen Geschlechts nach Verlassen der Volksschule zwischen Fortbildungs- und Haushaltungsschulen zu unterscheiden. Die jugendlichen Arbeiterinnen, die bis zu ihrer Verheirathung die Fabrik besuchten, müßten vor der modernen Verbildung geschützt und es müßte ihnen vor allen Dingen ein guter Religionsunterricht ertheilt werden. In der ländlichen Bevölkerung fehle es leider an tüchtigen Frauen und die Verbildung der weiblichen Jugend auf dem Lande müsse als eine wahre Kalamität bezeichnet werden. Die jungen Mädchen müßten ohne Rücksicht auf ihre Vermögensverhältnisse in der Praxis der ihnen später obliegenden ländlichen Beschäftigungen unterrichtet werden

Nachdem Abg. Melbeck (natlib.) die Einrichtung von Strickschulen, wie sie im Nassauischen beständen, empfohlen, erklärt Reg.-Kommissar Lüders, daß die Regierung den Werth und die Bedeutung der in Rede stehenden Haushaltungsschulen nicht verkenne und daß sie in Zukunft dieser Angelegenheit die geeignete Aufmerksamkeit zuwenden werde.

Nachdem Abg. Metzner (Zentrum) das Handwerkerschulwesen der weiteren regierungsseitigen Förderung empfohlen, besprechen die Abgg. Langerhans und Eberty (beide freis.) das Fortbildungsschulwesen, indem sie die bisher demselben zu Theil gewordene Förderung anerkennen, jedoch zu weiterem Fortschreiten auf dem betretenen Wege auffordern.

Darauf wird der Rest dieses Etats durchweg nach den Beschlüssen der Kommission [Berichterstatter Abg. Graf von Limburg-Stirum (kons.)] angenommen; es folgt der Etat der Justizverwaltung.

Nachdem Abg. Biesenbach (Zentr.) unter Hinweis auf die Ueberfüllung und die Langwierigkeit der juristischen Karriere für Vermehrung der etatsmäßigen Stellen bei den Gerichten und bei der Staatsanwaltschaft plaidirt, erklärt Reg.-Kommissar Geh Rath Schmidt, daß die Staatsregierung mit dem Vorredner im Prinzip einverstanden sei, daß es sich jedoch bei Schaffung weiterer etatsmäßiger Stellen zunächst um die Bewilligung der erforderlichen größeren Mittel handeln würde.

In Erwiderung einer bezüglichen Anfrage des Abg. Lehmann (Zentr.) theilt Reg.-Kommissar Unterstaatssekretär v. Nebe-Pflugstädt mit, daß bereits 2 Gesetzentwürfe betr. die Regelung des Notariatswesens, sowit betr. die Festsetzung der Kosten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, welche für die ganze Monarchie Gültigkeit haben sollten, fertiggestellt seien; nachdem die Abgg. Bödiker (Zentr.) und Tramm sich in längerer Darlegung mit der Frage einer besseren Ausbildung der Referendare beschäftigt, fragt

Abg. Dr. Hermes (freis.) an, wie sich der Widerspruch zwischen der kürzlichen Erklärung des Staatssekretärs im Reichsjustizamte, daß die Geffcken'schen seinerzeit beschlagnahmten Briefe zurückgegeben worden und daß eine Vertheidigungsschrift des Angeklagten nicht existire und zwischen der veröffentlichten Erklärung des Vertheidigers Geffckens erkläre, daß die betreffenden Briefe noch nicht zurückgeliefert und daß eine Vertheidigungsschrift zu den Akten gegeben worden sei; außerdem fragt Redner, ob gegen den Verfasser resp Urheber des die Herren v. Stosch und Frhr. v. Roggenbach zu Reichsfeinden stempelnden Artikel der „Köln. Ztg." im öffentlichen Interesse die Strafverfolgung eingeleitet sei.

Justizminister Dr. v. Schelling erklärt zunächst, daß er in Folge der erst vor wenigen Tagen vor sich gegangenen Uebernahme des Justizministeriums beabsichtigt hätte, mehr eine hörende, als eine redende Rolle zu übernehmen, wie er denn auch den bisherigen Rednern aufmerksam gefolgt; allein da sich der Vorredner in so persönlicher Weise gegen ihn (den Minister) gewendet, so müsse er sein Schweigen brechen. Nachdem der Herr Minister sodann seinem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, daß diese Sache, die durchaus nicht in die Räume dieses hohen Hauses gehöre, hier zur Sprache gebracht werde (Sehr richtig! rechts), da er im Reichstage seine Erklärungen lediglich als Bevollmächtigter zum Bundesrath abgegeben, und da die Anklage gegen Geffcken auch auf Grund des Immediatberichtes des Herrn Reichskanzlers erfolgt sei, erklärt er, auch gar nicht in der Lage zu sein, bestimmte Erklärungen in dieser Sache abzugeben, da er die betreffenden Akten gar nicht persönlich durchgesehen habe, dieselben vielmehr nur darauf hin geprüft worden seien, ob sie zur Publikation geeignetes Entlastungsmaterial enthielten, und auf den ihm darauf gewordenen Informationen hätten seine im Reichstage gegebenen Erklärungen beruht, die er auch heute aufrecht erhalte. Was die Zurückgabe der beschlagnahmten Briefe anlange, so sei dieselbe unterm 1. d. vom Reichsgericht verfügt und inzwischen vermuthlich erfolgt. Wie der Herr Vorredner dazu komme, den Minister für den betreffenden Artikel der „Köln Ztg." verantwortlich machen zu wollen, begreife er (der Minister) nicht (Zustimmung rechts); wenn nach Ansicht des Abgeordneten ein Bruch des Amtsgeheimnisses vorliege, so möge er sich an diejenige Stelle wenden, welche das Amtsgeheimniß zu wahren berufen sei.

Abg. Munckel (freis.) hält bezüglich des Vorhandenseins einer Vertheidigungsschrift die Ansicht aufrecht, daß zwischen den neulichen Erklärungen des Herrn Staatssekretärs und der heutigen Behauptung, daß eine Vertheidigungsschrift allerdings existire, daß dieselbe aber kein entlastendes Material enthalte und daher nicht veröffentlicht zu werden brauche, ein erheblicher Widerspruch bestehe, der völlig unlösbar erscheine.

Damit wird dieser Gegenstand verlassen und der Titel „Ministergehalt" bewilligt; das Gehalt für den Unterstaatssekretär wird auch hier auf 15,000 Mark normirt.

Für 13 Staatsanwälte bei den Oberlandesgerichten wird etatsmäßige Erhöhung ihrer Gehälter gefordert; die Kommission will diese Erhöhung in dieser Form nicht bewilligen, dagegen eine Funktionszulage gewähren. Der Etat verlangt für die 13 Staatsanwälte ein Durchschnittsgehalt von je 5700 Mark, zusammen 74,100 Mark, die Kommission hat dagegen vorgeschlagen, für diese 13 Staatsanwälte je 2400—4800 Mark, im Durchschnitt 3600 Mark, zu bewilligen, im Ganzen 46,800 Mark, ferner eine Funktionszulage von je 600 Mark, zusammen 7800 Mark.

Geh. Justizrath Schmidt bittet, die von der Regierung gemachten Vorschläge anzunehmen; die Kommission wolle nur eine andere Form der Bewilligung, während die Regierung eine organisatorische Aenderung bezwecke.

Abg. Simon v. Zastrow (kons.) befürwortet ebenfalls die Regierungsvorlage.

Abg. v. Meyer-Arnswalde (kons. Wilder) ist gegen die Erhöhung, die nur geeignet sei, das Streberthum zu fördern.

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) erklärt sich ebenfalls gegen die Erhöhung, da die Staatsanwälte ohnehin bei der Beförderung gegenüber den Richtern bevorzugt würden.

Ministerialdirektor Droop erklärt es als nicht zutreffend, daß die Staatsanwälte in zahlreichen Fällen zu Gerichtsdirektoren ernannt werden; der ziffernmäßige Nachweis ergebe ein anderes Resultat.

Abg. Korsch (kons.) tritt für die Bewilligung ein. Was die Kommission vorschlage, werde die Leute veranlassen, einige Jahre länger im Amte zu bleiben, aber nicht die von der Regierung mit Recht gewünschte Verbesserung herbeiführen.

Abg. Francke-Tondern (natlib.) tritt für den Kommissionsbeschluß ein. Die Regierung verlange eine Gehaltserhöhung von 55 pCt. für die Staatsanwälte, das gehe zu weit.

Abg. Graf von Limburg-Stirum (kons.) erklärt, mit der bloßen Funktionszulage, welche die Kommission vorschlägt, halte man die Oberstaatsanwälte nicht im Amte, während Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) dabei bleibt, daß die Beamten in der Staatsanwalts-Karriere bevorzugt werden, was der starke Andrang zu dieser Karriere beweise, worauf Abg. Günther (natlib.) erklärt, daß er nach seiner persönlichen Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse die Forderung der Regierung für vollständig begründet halten müsse.

Die Gehaltserhöhung und ebenso die Funktionszulage werden nach dem Vorschlage der Kommission genehmigt.

Nachdem Abg. v. Pilgrim (freik.) die Bewilligung einer Funktionszulage für die Gerichts-Kassenrendanten befürwortet und gebeten, eine solche in den nächstjährigen Etat einzustellen, vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tages-Ordnung: Wahl des Präsidiums, Etatsberathung (Justiz, Inneres).

Schluß 3¾ Uhr.

## Deutschland.

**Berlin**, 12. Februar. Der Kaiser sprach Montag Vormittag 11 Uhr den Bildhauer Unger und nahm von 11 Uhr ab die regelmäßigen Vorträge des Wirkl. Geheimen Raths Dr. von Lucanus und des Kriegsministers entgegen. Um 1 Uhr Nachmittags hatte der Freiherr v. Kettler die Ehre des Empfanges. Zu der darauf stattfindenden Mittagstafel waren auch der Justizminister Dr. v. Schelling nebst Gemahlin, sowie auch der Schloßhauptmann Graf v. Lüttichau mit Einladungen von den Majestäten beehrt worden. Später begab sich der Kaiser auf einer Schlittenfahrt vom Schlosse aus durch den Thiergarten und Charlottenburg bis nach der Festung Spandau, wo er sofort nach erfolgtem Eintreffen die gesammte Garnison allarmiren ließ und sodann persönlich eine kurze Gefechtsübung zwischen dem 4. Garde-Regiment zu Fuß und der Schießschule leitete. Nach Beendigung der Uebung nahm der Monarch an der Stresow-Kaserne über die gesammte Spandauer Garnison den Parademarsch ab und entsprach noch darauf einer Einladung des Offizierkorps des 4. Garde-Regiments zu Fuß zur Mittagstafel nach dem Offizier-Kasino. Nach Aufhebung der Tafel kehrte der Kaiser von Spandau nach Berlin zurück und empfing alsbald nach der Ankunft im königlichen Schlosse den Ober-Hof- und Hausmarschall von Liebenau zu längerem Vortrage. Abends 8 Uhr fand bei dem Kaiser und der Kaiserin eine kleinere Theegesellschaft statt, zu welcher auch der Prinz und die Prinzessin Heinrich zu Waldeck und Pyrmont, der Schloßhauptmann und Kammerherr Frhr. v. Ende nebst Gemahlin und Töchtern, sowie auch der Hauptmann Wißmann mit Einladungen beehrt worden waren. Am Dienstag Vormittag um 9 Uhr unternahm der Kaiser wiederum eine Schlittenfahrt nach dem Thiergarten und machte dort einen Spaziergang. Von der Schlittenfahrt zurückgekehrt, nahm der Kaiser gegen ½11 Uhr den Vortrag des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes, Frhrn. v. Maltzahn, entgegen, arbeitete alsdann mit dem Generaladjutanten v. Hahnke und nahm Mittags die persönlichen Meldungen einiger Generale und zahlreicher anderer Offiziere entgegen.

— Ueber die Theilnahme des Kaisers an dem zweihundertjährigen Jubiläum des Regiments Friedrich I. in Danzig sind bis jetzt folgende Bestimmungen getrogen: Die Ankunft erfolgt am 11. März Vormittags auf dem Ostbahnhofe. Von da begiebt sich der Kaiser nach der auf dem Bischofsberge befindlichen Kaserne des Regiments und überreicht denselben ein von ihm zum Andenken an diesen Tag gestiftetes Fahnenband. Um 12 Uhr findet ein Essen für die Mannschaften im Schützenhause und um 2 Uhr ein großes Offiziersmahl in dem festlich geschmückten Artushofe, dem alten Banketsaale der Danziger Geschlechter statt. An beiden wird der Kaiser theilnehmen. Die Vorstellung der Behörden wird in den neuerbauten, glänzend ausgestatteten Diensträumen des Oberpräsidenten vor sich gehen. Die Abfahrt von Danzig soll um 4 Uhr Nachmittags erfolgen.

— Die Gräfin Rantzau ist nun wieder vollständig hergestellt, weshalb Herr Dr. Schweninger vor einigen Tagen von München nach Berlin zurückgereist ist.

— In Bezug auf den Geffcken'schen Fall wird noch eine sonst nicht bekannt gewordene Thatsache von Interesse mitgetheilt. Es ist bekannt, daß Geffcken eine Zeit lang das Vertrauen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm genoß. Allein diese Beziehungen waren schon im Spätsommer 1887 — wenn nicht früher — gänzlich abgebrochen. Der Kronprinz hat sich, wie man der „Wes.-Ztg." schreibt, bitter beklagt, daß Geffcken sich schwere Vertrauensbrüche über ihn habe zu Schulden kommen lassen. Geh. Rath Geffcken ist inzwischen von Konstanz nach der Schweiz übergesiedelt, seine Frau folgte ihm von Hamburg aus. Geffcken wird bis auf Weiteres nicht nach Hamburg zurückkehren; sein Befinden ist bedeutend besser.

— Es bestätigt sich, daß für die Wißmann'sche Reichs-Expedition nach Ostafrika nach Hamburger Mittheilungen Seeschleppdampfer angekauft worden sind, darunter ein großer Dampfer von der Fluß- und Seefahrtsgesellschaft in Bonn, ferner ein Scheldedampfer und drei Hamburger Schleppdampfer. Der große Dampfer, der von einem Kieler Kapitän befehligt wird, kann gegen 500 Passagiere an Bord nehmen, die übrigen Dampfer je 130 bis 150 Passagiere, außer der Schiffsbesatzung. Die gesammte Flottille des Reichskommissars wird sich in den nächsten Tagen im Hamburger Hafen vereinen und dann, nachdem sie hier ihre Tropenausrüstung erhalten, nach Sansibar abdampfen. Die aus Kapitänen, Steuerleuten, Maschinisten und Matrosen bestehende Bemannung dieser fünf Dampfer wird aus der deutschen Handelsmarine gewonnen. Hauptmann Wißmann ist in Berlin wiederum eingetroffen und reist erst in einigen Tagen ab.

— Ueber die diesjährigen Indienststellungen der kaiserlichen Marine ist seitens des Chefs der Admiralität das Folgende bestimmt worden: Von den zur Zeit in Dienst befindlichen Schiffen und Fahrzeugen verbleiben über den 1. April d. J. hinaus in Dienst: S. M. Kreuzerfregatte „Leipzig", S. M. Kreuzerkorvetten „Carola", „Sophie", S. M. Kreuzer „Schwalbe", „Adler", „Möwe", „Habicht", S. M. Kanonenboote „Eber", „Iltis", „Wolf", „Hyäne", S. M. Aviso „Pfeil" und S. M. Fahrzeug „Loreley" bis über den Schluß des Rechnungsjahres 1889—90 hinaus. S. M. S. „Olga" bis zum Herbst dieses Jahres. Die Kreuzerfregatten „Stosch", „Charlotte", „Gneisenau" und „Moltke" (Schulgeschwader) werden nach Indienststellung des Uebungsgeschwaders Ende April oder Anfang Mai d. J.

außer Dienst gestellt. S. M. Schiffsjungenschulschiff „Nixe“ verbleibt zur Ausbildung der Schiffsjungen des dritten Jahrganges bis zum 1. Oktober d. J. in Dienst. Aus den Schiffen „Kaiser“ (z. Z. Wachschiff in Kiel), „Deutschland“, „Preußen“, „Friedrich der Große“ und „Zieten“ wird im Anschluß an die Außerdienststellung der Schiffe des Schulgeschwaders ein Uebungsgeschwader gebildet, in welchem das Panzerschiff „Kaiser“ Flaggschiff sein wird. S. M. Panzerschiffe „Baden“, dieses als Flaggschiff, „Oldenburg“, „Baiern“, S. M. Kreuzerkorvette „Irene“ und der Aviso „Wacht“ treten am 1. Mai dieses Jahres als Manöver-Geschwader zusammen. S. M. S. „Irene“ wird bereits am 1. April d. J. in Dienst gestellt, um bis zur Bildung des Manövergeschwaders Probefahrten zu machen. Ferner gelangen zur Indienststellung die Kreuzerkorvette „Alexandrine“ vom 1. April ab. Dieses Schiff wird voraussichtlich die zur Zeit in der Südsee stationirte Kreuzerkorvette „Olga“ ablösen. Aus dem Aviso „Blitz“, den Torpedodivisionsbooten D 3 und D 5, sowie 12 S-Torpedobooten wird eine Torpedoboots-Flottille gebildet. Die Indienststellung dieser Fahrzeuge erfolgt am 24. April. Zu einer einmonatlichen Uebung treten am 13. August d. J. die Panzerfahrzeuge „Mücke“, „Viper“, „Camäleon“ und „Salamander“ als Panzerfahrzeugs-Flottille zusammen. Wie im Vorjahre wird zur Ausbildung der am 1. April eintretenden Kadetten die Korvette „Niobe“ benutzt werden. Die Indienststellung der „Niobe“ wird am 2. April erfolgen. Zur Ausbildung der zu demselben Zeitpunkt eintretenden Schiffsjungen werden die Schiffsjungen-Schulschiffe „Musquito“ und „Rover“ am 2. April in Dienst gestellt, während der zweite Jahrgang auf die Korvette „Ariadne“, welche am 16. April zu einer einjährigen außereuropäischen Reise in Dienst gestellt wird, eingeschifft werden soll. Zur Allerhöchsten Verfügung Sr. Majestät wird am 1. Mai d. J. die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ in Dienst gestellt, welche voraussichtlich während eines längeren Zeitraumes besetzt gehalten wird. S. M. Aviso „Greif“ wird vom 19. März d. J. ab auf 6½ Monate zur Ueberwachung und zum Schutze der Nordseefischerei in Wilhelmshafen in Dienst gestellt, zu Vermessungen in der Nordsee wird vom 2. April ab das Vermessungsfahrzeug „Albatroß“, zu dem gleichen Zweck in der Ostsee das Vermessungsfahrzeug „Pommerani“ vom 16. April ab auf 6 Monate in Dienst gestellt werden. An Ablösungstransporten sind folgende in Aussicht genommen: S. M. Kreuzer „Adler“ erhält eine volle neue Besatzung. S. M. Kanonenboot „Eber“ erhält nach Eintreffen der neuen vollen Besatzung des Kreuzers „Adler“ die an Bord des letzteren im Jahre 1888 eingeschiffte Hälfte in Berücksichtigung des Besatzungsetats und giebt dafür eine entsprechende Kopfstärke an den Ablösungs-Rücktransport S. M. Kreuzer „Adler“ ab. Auf der ostasiatischen Station erhält das Kanonenboot „Wolf“ eine neue Hälfte, beim Kreuzergeschwader erhält die Korvette „Carola“ volle neue Besatzung. Auf der westafrikanischen Station erhält „Habicht“, „Hyäne“ und das Fahrzeug „Nachtigal“ volle neue Besatzung. Die Ueberführung der Mannschaften nach der west afrikanischen Station wird voraussichtlich durch S. M. S. „Luise“ erfolgen.

— Lord Charles Beresford hat Berlin wieder verlassen. Er ist während seiner Anwesenheit in auffallender Weise vom Hofe ausgezeichnet worden. Am Tage vor seiner Abreise wurde er noch, wie der „Köln. Ztg.“ gemeldet wird, zur kaiserlichen Tafel gezogen und durch den Platz neben dem Kaiser in besonderer Weise ausgezeichnet; auch hielt ihn der Kaiser noch nach Tische zurück zur Theilnahme an einer größeren Herrengesellschaft, die erst nach Mitternacht entlassen wurde und während welcher der englische Gast wiederum den Ehrenplatz neben dem Kaiser einnahm.

— Die „Times“ meldete gestern aus Sansibar, Herr Töppen, der Vertreter der Witu-Gesellschaft auf der dem Festlande von Witu vorliegenden Insel Lamu, sei in Sansibar angekommen und suche materiellen Beistand zu gewinnen, um den Sultan von Witu zu entthronen, der, nachdem er der Nachfolger seines verstorbenen Oheims geworden, Töppens Anträge, er möge sich der Gesellschaft gänzlich unterwerfen, ablehnte. Töppen soll in Lamu die unverzügliche Annexion dieser Insel und der benachbarten Insel seitens der Deutschen angekündigt haben. Im Anschluß daran brachte das „B. T.“ einen Artikel, worin das Verhalten des Vertreters der deutschen Witu-Gesellschaft gegenüber dem neuen Sultan von Witu, Fumo Bakari, als durchaus feindselig hingestellt wird.

Nach den bei dem Vorstande der deutschen Witu-Gesellschaft eingezogenen Erkundigungen sind etwa vorgekommene Zerwürfnisse des Vertreters der Gesellschaft mit dem Sultan von Witu, von denen übrigens bis jetzt hier nichts bekannt ist, keinesfalls auf Anweisung des Vorstandes zurückzuführen. Letzterer hat im Gegentheil schon seit langer Zeit wiederholt bestimmte Weisungen an seinen Vertreter hinausgehen lassen, welche demselben die Anbahnung eines möglichst freundschaftlichen Verhältnisses zum Sultan Achmed und seinem Nachfolger zur Pflicht machten. Wenn diese Weisungen den gewünschten Erfolg nicht gehabt zu haben scheinen, so ist dies wahrscheinlich Einflüssen zuzuschreiben, welche vom Beginn der Thätigkeit der Gesellschaft an den Bestrebungen derselben hinderlich in den Weg getreten sind. Die Behauptung in dem erwähnten Artikel, daß Lamu englischer Besitz sei, ist unrichtig, da die Insel bekanntlich der Herrschaft des Sultans von Sansibar untersteht.

Es ist dringend zu wünschen, daß nicht auch in Witu Schwierigkeiten hervorgerufen werden. Es dürfte die Aufgabe des deutschen Generalkonsuls in Sansibar sein, einerseits Herrn Töppen zur Befolgung der Anweisungen des Gesellschafts-Vorstandes anzuhalten, andererseits aber Intriguen von anscheinend konkurrirender deutscher Seite, die am letzten Ende der englisch-ostafrikanischen Gesellschaft zu Gute kommen würden, entgegenzutreten.

## Ausland.

**Wien**, 12. Februar. (B. T.) Aus zahlreichen Ortschaften, namentlich in den Alpenländern, wird eine starke Bewegung gegen jene katholischen Geistlichen gemeldet, welche Trauergottesdienste für den Kronprinzen Rudolf verweigerten. Aus Nordböhmen meldet die „Deutsche Zeitung“, dort werde wegen der gleichen Ursachen von einem Massen-Uebertritt zum Altkatholizismus gesprochen.

**Pest**, 12. Februar. In der Konferenz des Klubs der liberalen Partei erklärte der Ministerpräsident Tisza, er sei überzeugt, daß die ursprüngliche Fassung des § 14 der Wehrgesetzvorlage alle verfassungsrechtlichen Garantien enthalte. Angesichts der aufgetauchten Bedenken werde er sich jedoch nicht widersetzen, daß in dem erwähnten Paragraphen deutlich ausgesprochen werde, daß das festgestellte Rekrutenkontingent für zehn Jahre Gültigkeit habe. Bei § 25 beantragte Gagary eine neue Textirung der vorgeschlagenen Resolution, welche unter Sicherung der Kenntniß des erforderlichen Maßes der deutschen Sprache hinsichtlich der Benutzung der ungarischen Staatssprache bei den Offiziersprüfungen beruhigende Zusicherungen enthält. Die Resolution wurde angenommen. Die Spezialberathung wurde bis § 79 fortgesetzt.

**Rom**, 12 Februar. Der Wortlaut der päpstlichen Allokution wurde heute Mittag den auswärtigen Vertretern behufs Mittheilung an ihre respektiven Regierungen übersandt. Hiernach sagte der Papst, er beklage den Irrthum der Freiheit, sich von der Kirche und den christlichen Grundsätzen loszusagen; daher rührten die zahlreichen Uebel für die ganze Gesellschaft. Ueber diese Sachlage lebhaft besorgt, suche er nach Heilmitteln, um das Verständniß dafür zu erwecken, daß die Rückkehr zu den christlichen Grundsätzen die Gesellschaft befestige. Zu diesem Zwecke trachte er, sich den Regierungen zu nähern und sei dies gegenwärtig betreffs Rußlands der Fall; er hoffe, daß die Verhandlungen mit Rußland Erfolg haben werden. In gleicher Weise wende er seine Sorgfalt den Polen und der Regelung der dortigen Diözesanverwaltung zu. Die für die Bischofssitze in Rußland zu ernennenden Persönlichkeiten seien bereits designirt; er hätte dieselben zu präkonisiren gewünscht, allein die Erledigung der Angelegenheit erheische noch Zeit; er werde die Bemühungen zur Annäherung der Staaten behufs Wahrung der kirchlichen Interessen fortsetzen, denn die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zeit erheischten die Hülfe der Religion. Die jüngsten Unordnungen in Rom, wo die Leidenschaften sich gegen die Fundamentalordnung der Gesellschaft erhoben, bewiesen die Nothwendigkeit der Beschwörung der Gefahren durch die religiöse Idee; denn ohne die Religion könnten die Menschen nicht zu den Grundsätzen der Pflichten und der Ordnung im Staate zurückgerufen werden. Der Friede sei nothwendig besonders jetzt und die Souveräne, Staatsmänner und Parlamente begriffen diese Nothwendigkeit, da sie die Schrecken des Krieges kennen. Selbst die militärischen Rüstungen seien ein Beweis hierfür; allein die Rüstungen und der gute Wille genügten nicht zur Sicherung eines dauernden Friedens. Denn die Rüstungen verursachten gegenseitiges Mißtrauen und die Völker fingen an, unter dem Drucke der Militärausgaben sogar den Krieg zu wünschen, welcher den unerträglichen Lasten ein Ende machen solle. Die Grundlagen des Friedens beruhten in der Gerechtigkeit, der Eintracht und dem Wohlwollen. Man möge zu Christus beten, daß er in Europa Frieden herrschen lasse.

**Belgrad**, 12. Februar. Die „Pol. Korresp.“ meldet aus Belgrad: Bei den Ersatzwahlen zum Gemeinderath waren die Stimmen zwischen Liberalen und Radikalen zersplittert, demnach ist eine Nachwahl erforderlich. Die Fortschrittler erhielten keine in Betracht kommende Stimmenzahl.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 13. Februar. Der Bezirksverein Oberwiek hatte am Montag wieder einen Vortragsabend mit Damen auf Bellevue veranstaltet. Herr Dr. phil. Schultz sprach über die Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt und mit hohem Interesse folgte die Versammlung den Schilderungen der Reisen der kühnen Seefahrer, der Gefahren und der Kämpfe derselben mit den elementaren Naturgewalten, mit Indianern, Eskimos, wilden Thieren und vor allen Dingen mit der grausamsten Marter des Menschen — dem Hunger. Der Vortrag bot insofern aktuelles Interesse, als unser Vaterland ja auch in die Reihen der Kolonialmächte eingetreten ist und in demselben die Ausdauer und Unternehmungslust, der Forschersinn und die Opferwilligkeit der Kapitalmacht der Engländer achtunggebietend entgegentrat. — Wir erwähnen noch, daß das angenehm durchwärmte Foyer des Bellevuetheaters in seiner jetzigen Ausstattung einen sehr behaglichen Aufenthalt gewährt, konstatiren gern die wachsende Theilnahme im Publikum für diese Vortragsabende und wünschen den Bestrebungen des rührigen Vorstandes fernerhin den besten Erfolg.

— Wenn auch ein altes Sprichwort sagt, der Prophet gelte Nichts im Vaterland, so scheint dies bei einer Sängerin nicht zuzutreffen, wie im Stadttheater gestern der Benefizabend unserer heimischen Künstlerin Frl. Wobbermin bewies. Der große Andrang des Publikums galt auf keinen Fall der zur Aufführung gelangten Maillart'schen Oper „Das Glöckchen des Eremiten“, sondern zum größten Theil wohl der Beliebtheit des Frl. Wobbermin, welche in unserer Stadt die weltbedeutenden Bretter zum ersten Male betreten und die unserer Bühne bisher treu geblieben ist. Es war ein äußerst dankbares Publikum, das sich gestern eingefunden hatte und nicht nur mit Beifallsbezeugungen, sondern auch mit Blumenspenden für die Benefiziantin sehr verschwenderisch umging. Wenn Frl. Wobbermin diese auch reichlich verdient hat und sich durch überaus munteres Spiel gestern dankbar erwies, so zeigte die Vorstellung doch manche Unebenheiten. Stürmischen Beifall fand ein vom Kapellmeister Herrn Th. Winkelmann komponirtes Lied „Die Du bist so schön und rein“, von Herrn Vilmar mit Wärme vorgetragen. — Auch der nächste Benefizabend, welcher am Freitag, den 15. d. M., stattfindet, dürfte ein ausverkauftes Haus bringen, denn es wird der Ehrenabend eines begabten und beliebten Mitgliedes, des Herrn Maximilian Wilhelmi, und derselbe hat sich dazu ein äußerst zugkräftiges Stück erwählt, „Die Karolinger“ von E. von Wildenbruch. Der Benefiziant wird darin den Bernhard von Barcelona spielen.

— Im Jahre 1888 kamen hierselbst 256 Unglücksfälle vor, davon wurden 222 männliche und 34 weibliche Personen betroffen; ferner machten 18 Personen ihrem Leben durch Selbstmord ein vorschnelles Ende, und zwar 12 männliche und 6 weibliche.

## Aus den Provinzen.

× **Greifenberg**, 12. Februar. Am Sonntag Abend wurde in das Büffetzimmer des Peckert'schen Restaurants plötzlich ein Schuß abgegeben, der Laden und Fensterscheiben zertrümmernd, seine Kugel pfeifend über die zahlreich anwesenden Gäste in die Wand des Zimmers sandte und begreiflicher Weise eine große Aufregung verursachte. Der gerade anwesende Gendarmeriewachtmeister Schübner nahm sofort energische Recherchen in der Sache vor und stellte am selben Abend noch fest, daß ein Bäckergeselle, der am Vormittag einen Revolver gekauft, der Uebelthäter gewesen. Der Mensch hatte die Waffe in der Nähe des Restaurants einem Bekannten gezeigt und hierbei hatte sich diese entladen. Der Revolver ist indeß konfiszirt und steht der Besitzer desselben seiner Bestrafung entgegen. — Die Oberprima des hiesigen Gymnasiums hat einen Schüler erhalten, wie er selten vorkommt, denn derselbe ist bereits Reserveoffizier, 28 Jahre alt, und beabsichtigt noch das Abiturientenexamen abzulegen. — Herr Theaterdirektor Albert Gulitz wird in diesen Tagen mit seiner Gesellschaft hier eintreffen und auf der Bühne im Hotel Lipke einen Zyklus von Vorstellungen veranstalten, die eine angenehme Abwechselung in das hier herrschende einfache Leben bringen werden.

## Kunst und Literatur.

**Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von Preußen.** Brustbild (en face) in Generals-Uniform. Original-Radirung des Professors Gustav Eilers, ord. Mitgliedes der königl. Akademie der Künste zu Berlin. Bildgröße 42 : 33 cm (¾ Lebensgröße). Plattenrand 52 : 38 cm, Papierrand 90 : 63 cm. Berlin bei Paul Bette. Preis 24 Mark.

Kaiser Wilhelm erscheint auf diesem Blatte mit der gestickten Generals-Uniform bekleidet, dem breiten Bande des schwarzen Adlerordens über der Brust. Das ernst und entschieden geradeaus blickende Antlitz und die in schlichter Natürlichkeit entgegenleuchtenden Augen zeugen von blühend frischer Jugendkraft. Das gewinnend Männliche und wohlwollend Hoheitvolle des Ausdruckes fordern von jedem Beschauer treue Hingebung und unbedingtes Vertrauen auf die Führung des Monarchen, welcher in so kurzer Spanne Zeit sich die Liebe und die unbegrenzte Zuneigung seines Volkes, wie der diesem verbündeten und befreundeten Völkerschaften erwarb. [6]

**Illustrirte Frauen-Zeitung.** (Gewöhnliche Ausgabe 2 Mark 50 Pf, große Ausgabe 4 Mark 25 Pf. vierteljährlich.) Mit der Saison der Bälle und Gesellschaften hat auch die Sorge um die Toilette begonnen! Da giebt es zunächst eine Wahl unter den Stoffen zu treffen und schon stellen sich die Schwierigkeiten heraus. Wer vermag dieser Fülle verschiedenartiger Gewebe, diesem sinnverwirrenden Farbenreichthum gegenüber sich leicht zu entscheiden? Aus dieser Fülle des Schönen und Eleganten das für Zeit, Ort und Persönlichkeit Passende heraus zu finden und zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen, ist Sache des guten Geschmackes, dieses Wächters der Mode, der in jedem einzelnen Falle ein treuer Berather ist. Als das bewährteste Organ desselben darf wohl die „Illustrirte Frauen-Zeitung“ bezeichnet werden, dieses in allen Toilettenfragen kompetente Blatt, das auch in seinem belletristischen Theile willkommene Gaben bietet und so Körper und Geist die gleiche Sorgfalt widmet. Hübsche Muster und Vorlagen sowie Anleitung zu jeder Art weiblicher Handarbeiten finden sich gleichfalls darin vor und bieten das 3. und 4. Quartal eine reiche Sammlung der verschiedensten Arbeiten. [15]

## Vermischte Nachrichten.

— Die Feier des 50jährigen Bestehens der Firma Rudolph Hertzog in Berlin wird in glänzender, der Bedeutung des Geschäfts angemessener Weise erfolgen. Zum 14. d. Mts. hat Herr Rudolph Hertzog seine Fabrikanten aus allen Theilen Deutschlands und des Auslandes, sowie die Vertreter der Berliner Presse, mit der das Haus in Verbindung steht, nach dem „Englischen Hause“ geladen, um in ihrer Mitte seinen Ehrentag zu feiern, zum 17. d. M. nach denselben Räumen die Angestellten der Firma mit ihren Damen und einen weiteren Theil von Geschäftsfreunden; endlich findet für das überaus zahlreiche Dienerpersonal mit den Frauen desselben am Sonntag darauf im großen Saal des „Zoologischen Gartens“ ein Festbankett statt. — Am Abend der Festtage wird die Front des Geschäftshauses in der Breitestraße in einer zu diesem Zweck besonders von Künstlerhand entworfenen Beleuchtung strahlen. Tausende von elektrischen Glühlichtern werden zu einer mächtigen Wirkung vereinigt werden, deren Mittelpunkt die Buchstaben R. H. bilden werden, die in der Höhe des dritten Stockwerks in weißem Licht erscheinen sollen; darüber erglänzt in grünem Schein ein ungeheurer Kranz mit einer weißen 50, von der rosenrothe Schleifen sich herabziehen. Riesige goldene Merkurstäbe, die hinter gewaltigen stahlblauen Merkurhüten verschwinden, begrenzen dieses farbenprächtige Bild, das auf einem rosa Bande ruht, aus dem in weißem Licht die Zahlen 1839 . 1889 hervortreten. Von diesem Band zieht sich nach den Armleuchtern auf der Straße in zierlichen Windungen eine große Zahl lebender grüner Gewinde, aus denen Glühlichter von allen Farben gleich eingeflochtenen Blumen hervorschimmern.

## Briefkasten.

**Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß anonyme Zuschriften unberücksichtigt bleiben.**
— L. B., Gollnow: Die Millionenstädte Europas sind London mit 4,351,738 Einwohner, Paris mit 2,260,945 Einwohner und Berlin mit 1,453,571 Einwohnern; Wien hatte am Schlusse des Jahres 1888 nur 800,836 Einwohner, Petersburg 928,016 Einwohner, Hamburg incl. Vororten 510,646 und Rom 391,188 Einwohner. Die Einwohnerzahl Stettins betrug Ende 1888 105,122, alle von anderen Zeitungen gebrachten Zahlen sind unrichtig. — H. H.: Sie müssen das als Vorschuß gezahlte Geld zurückerstatten, eine besondere Zuschickung wird Ihnen nicht zu Theil. Wenn Ihr Gegner das Geld nicht übersendet, müssen Sie die Hülfe des Gerichtsvollziehers in Anspruch nehmen. — O. St., Pölitz: Nach § 17 des Gesetzes vom 6. Februar 1875 ist jede Geburt eines Kindes innerhalb einer Woche dem Standesamte des Bezirks, in welchem die Niederkunft stattgefunden hat, anzuzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Hannover**, 12. Februar. Das königliche Eisenbahn-Betriebsamt macht bekannt: Die gesperrt gewesene Strecke Baddeckenstedt-Grauhof ist wieder fahrbar.

**Wien**, 12. Februar. Wie die „Polit. Korresp.“ meldet, wird der Erzherzog Franz Ferdinand von Este bis auf Weiteres in Prag verbleiben und daselbst seine dienstliche Stellung als Major beibehalten.

**Pest**, 12. Februar. Die Spezialdebatte über das Wehrgesetz im Abgeordnetenhause beginnt am Donnerstag.

Mehrere bei den jüngsten Exzessen betheiligte Personen wurden zur Polizei gebracht und mit dem als Anführer der Studenten bekannten Advokaturskandidaten Takacs ins Verhör genommen.

**Brüssel**, 12. Februar. (B. T.) In Folge des Zusammenstoßes zweier Züge auf der luxemburgischen Prinz-Heinrichs-Bahn wurden dreißig Personen, darunter mehrere sehr schwer verwundet. Beide Züge sind gänzlich zertrümmert.

**Paris**, 12. Februar. Senat. Floquet brachte die Vorlage wegen Wiedereinführung der Bezirkswahlen ein. Der Senat beschloß die von Floquet beantragte Dringlichkeit und nahm, wiewohl unter Widerspruch der Rechten, den Antrag Casabianca's an, daß die Bureaus unverzüglich behufs Ernennung einer Kommission zur Vorberathung des Entwurfs zusammentreten.

**Paris**, 12. Februar. Hier ist ein starker Schneefall eingetreten.

**London**, 12. Februar. Lord Rosebery wurde heute zum ständigen Präsidenten des Rathes für die Grafschaft London gewählt.

**London**, 12. Februar. Der nationalistische Deputirte Kelly wurde wegen Aufwiegelung der Pächter zum Widerstande gegen die Exmission aus ihren Pachtgütern heute in Donegal zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Kopenhagen**, 12. Februar. Das Leuchtschiff „Drogden“ hat wegen Eises seine Station verlassen. Die Durchfahrt ist durch das Eis sehr erschwert.

# Der Stern der Anthold.

Von

Adolf Streckfuß.

47

18.

Verschiedene Bestellungen erwarteten Hermann, als er bald nach Mittag direkt vom Bahnhofe nach seiner Wohnung zurückkehrte. Anna hatte sie angenommen und berichtete dem Herrn Doktor, daß sein Besuch in drei verschiedenen Fällen am Nachmittage so bald wie möglich erwartet werde, und zwar nicht etwa nur von armen Leuten, die von der Uneigennützigkeit des Herrn Doktors gehört hätten und nun auf freie Behandlung und womöglich noch auf Unterstützung durch Medizin hofften, sondern von wohlhabenden, ansehnlichen Familien. Der Herr Geheimrath v. Leuthold habe schon gestern zweimal und heute Morgen noch einmal geschickt, der Herr Doktor möge ja sofort ihn besuchen, sobald er von der Reise zurückkehre, und auch der Schlossermeister Wühritz sei ein sehr wohlhabender Mann, der auch um den baldigsten Besuch des Herrn Doktors bitte. Die Wittwe Annecker freilich sei eine arme, aber sehr anständige und redliche Frau, sie werde wohl wieder von der Gicht geplagt sein, die Tochter habe den Besuch nicht allzu eilig gemacht und nur gebeten, der Herr Doktor möge bei ihrer Mutter doch vorsprechen, wenn er in den nächsten Tagen etwa durch die Schandlerstraße komme.

So berichtete Anna mit großer Genugthuung, als sie den heimkehrenden Hermann empfing, sie war stolz darauf, daß ihr Miether, Doktor Anthold, so schnell eine Praxis sich erwarb, daß er schon gesucht wurde von den wohlhabenden Familien des Stadtviertels, sogar von dem Herrn Geheimrath, einem vornehmen Beamten. Sie mahnte mit allerliebstem Eifer, er möge nur schnell seinen Besuch dem vornehmen Manne machen, damit dieser nicht etwa ungeduldig werde und einen andern Arzt holen lasse. Wenn die Nachbarschaft erfahre, daß der Herr Doktor beim Geheimrath Hausarzt geworden sei, dann werde er bald von allen Seiten her Bestellungen bekommen.

Es lag in dem Eifer, mit welchem Anna sprach, eine so herzliche Freude an dem schnellen Wachsen seiner Praxis, eine so ungeheuchelte Theilnahme an seinem Wohlergehen, daß Hermann nicht umhin konnte, dem jungen Mädchen recht freundlich zu danken, darüber aber lachte sie und meinte, es sei doch nur natürlich, daß sie sich für ihren Zimmerherrn interessire und ihm wünsche, er möge die allerbeste Praxis bekommen, das habe er schon an ihrer Mutter verdient und an der kleinen Lisbeth Elsner, die nun schon wieder ganz gesund sei. Meister Elsner schwöre allen seinen Kunden zu, in ganz D. gebe es keinen so guten und geschickten Arzt, wie den Doktor Anthold. Nun aber möge der Herr Doktor sich eilen, es sei die höchste Zeit, daß er den Besuch bei dem Herrn Geheimrath mache, aber einen Augenblick müsse er doch noch warten, sie wolle ihn nur erst abbürsten denn so staubig von der Reise dürfe er in das vornehme Haus nicht gehen.

Hermann wollte sich zwar eine solche Dienstleistung verbitten, aber er kam nicht dazu, Anna hatte schon die Kleiderbürste in der Hand, und mit emsiger Geschäftigkeit bürstete sie ihm den Reisestaub von dem Rocke; er mußte sie gewähren lassen, und er that es gern, denn sie war ganz reizend in ihrer liebenswürdigen Dienstfertigkeit, die doch in keiner Weise etwas Devotes hatte. Mit wahrem Vergnügen schaute er das liebliche Mädchen an.

„So, wir sind fertig! Kein Stäubchen ist mehr zu sehen. Und nun eilen Sie, Herr Doktor, der Herr Geheimrath darf nicht länger warten!“

Er gehorchte lächelnd, schon fünf Minuten nach seiner Rückkehr befand er sich auf dem Wege zu seinem neuen Patienten. Sein erster Besuch galt dem Geheimrath, der ja drei Mal nach ihm geschickt hatte und ihn wirklich mit Sehnsucht zu erwarten schien.

Durch die begeisterten Lobpreisungen des Meisters Elsner veranlaßt, hatte der Geheimrath von Leuthold, der an einer heftigen Halsentzündung litt, den viel gerühmten jungen Arzt rufen lassen, und gerade zur rechten Zeit kam Hermann, um dem gequälten Patienten sofort Linderung seiner Schmerzen verschaffen zu können.

Sehr zufrieden mit dem ersten Erfolg seiner begonnenen Kur verließ Hermann den Geheimrath, der ihm verbindlich für seine erfolgreichen Bemühungen gedankt und um baldige Wiederholung seines Besuches gebeten hatte. Er stieg eben die Treppe hinunter, da stand er bei einer Wendung derselben vor dem Lieutenant v. Richthausen, der im Begriffe war, dieselbe Treppe hinaufzusteigen.

„Wahrhaftig, Baron Anthold, das ist ein glückliches Zusammentreffen,“ rief Richthausen vergnügt, „ich will eben meinen Onkel Leuthold, der krank sein soll, besuchen, und treffe nun Sie, den ich fast vierzehn Tage lang vergeblich gesucht habe. Wo in aller Welt mögen Sie nur wohnen? Ich habe alle Fremdenlisten vergeblich durchforscht, habe in sechs oder sieben Gasthöfen nach Ihnen gefragt, aber Sie waren nicht aufzufinden. Nun aber habe ich Sie, und ich lasse Sie nicht wieder los, ehe Sie mir gebeichtet haben.“

„Was soll ich Ihnen denn beichten?“

„Haben Sie Ihr Versprechen ganz vergessen? Sie wollten mich einführen in das Haus des Geheimraths Treu! Ich schwöre Ihnen zu, von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde habe ich gewartet auf ein Wort von Ihnen. Zweimal bin ich der himmlischen Adele begegnet — es ist kein Wunder, denn ich gehe wohl täglich ein Dutzend Mal durch die Grafenstraße — ich habe sie gegrüßt und sie hat mir gedankt, aber so kalt, so stolz, so fremd! Freilich, sie kennt mich ja nicht, aber es hat mich doch gekränkt. Ich bin bis zum Wahnsinn verliebt. Auf Sie, Baron, habe ich meine ganze Hoffnung gesetzt, und Sie lassen mich im Stich! Ich habe so fest auf Ihr Versprechen gebaut, haben Sie es denn ganz vergessen, oder wollen Sie es nicht halten?“ —

Hermann fühlte sich etwas beschämt, denn seit der Zeit hatte er das gegebene Versprechen wirklich vergessen, zum Glück war er desselben bei seinem letzten Besuch im Treu'schen Hause eingedenk gewesen. Er hatte dem Geheimrath im Laufe der Unterhaltung mitgetheilt, daß ein Bekannter von ihm, Lieutenant v. Richthausen, ein liebenswürdiger Offizier aus sehr alter, reichbegüterter Familie, den lebhaften Wunsch hege, in das Treu'sche Haus eingeführt zu werden, aber zu bescheiden sei, seine einmal abgewiesene Visite zu wiederholen. Der Geheimrath hatte hierauf sehr zuvorkommend erwidert, daß jeder von Hermann empfohlene Freund ihm stets willkommen sein werde, er hatte sich dann auch recht angelegentlich nach Richthausens Familienverhältnissen erkundigt und war sichtlich befriedigt gewesen, als ihm Hermann mittheilte, der junge Offizier sei der Repräsentant eines alten, vornehmen Geschlechtes und jetzt schon der Besitzer eines sehr bedeutenden Vermögens, welches sich später durch Erbschaft noch bedeutend vergrößern müsse. Mit noch mehr Wärme als vorher hatte nach dieser Mittheilung der Geheimrath seine Versicherung wiederholt, daß ihm Richthausens Besuch stets willkommen sein werde.

Dieser Unterredung gedachte jetzt Hermann und es gereichte ihm zur Genugthuung, daß er ihren Inhalt Richthausen mittheilen und hierdurch den Beweis geben konnte, daß er sein Wort erfüllt habe; aber ein Mißbehagen, dessen er sich schämte, fühlte er doch darüber, daß Richthausen jetzt strahlend vor Glückseligkeit ausrief:

„Ich weiß gar nicht, Baron, wie ich Ihnen



## Börsenbericht.

Stettin 13. Februar Wetter: schön Temp — 4° R., Nachts — 10° R Barom 28 6‴. Wind W.

Weizen fest, per 1000 Klgr loko 182—187 bez., ger. u. mittel 170—180 bez., per April-Mai 190 bez., per Mai-Juni 191 G., per Juni-Juli 192,5 B. u G.

Roggen fest, per 1000 Klgr loko 142—147 bez., per April-Mai 151 bez., per Mai-Juni 151 G., per Juni-Juli 151—151,5 bez., per September-Oktober neue Usance 152,5 B. u. G.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko gute und feine 140 bis 158 bez., ger. u. mittel 120—136 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—136 bez, feiner bis 140 bez.

Rüböl niedriger, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 60 B., per Februar 58,5 B., per April-Mai 58 B., per September-Oktober 51,5 bez.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter loko o. F. 70er 33 bez., do. 50er 52,3—52,4 bez., per April-Mai 70er 33 bez., per August-September 70er 35 B.

Landmarkt. Weizen 175—186, Roggen 148 bis 150, Gerste 138—140, Hafer 140—143, Kartoffeln 50—54, Heu 3,25—3,50 Stroh 33—36.

## Bitte!

Der Herr Oberpräsident von Pommern hat durch Erlaß vom 8 November 1888 dem Diakonissenhaus in Danzig eine Hauskollekte in Pommern zu sammeln gestattet.

Unser Haus steht in Danzig, und wir arbeiten für Westpreußen; aber trotzdem **sind wir auch mit Pommern eng verknüpft u. arbeiten mit gleichem Interesse für diese Provinz.**

Die Unterzeichneten sind beide Pommern. Viele Schwestern des Hauses sind Pommeranerinnen. In unserem Krankenhause zu Danzig werden viele Pommern aus den östlichen Kreisen der Provinz gepflegt, auch **umsonst** gepflegt. Auf Arbeitsfeldern in Pommern, wir nennen Stralsund, Kolberg, Barth, Polzin, Schivelbein, Massow u. s. w. haben wir in Lazarethen, Hospitälern, Gemeindepflegen, Kleinkinderschulen über 40 Schwestern **Speziell in Stettin arbeiten im städtischen Krankenhause 19 Schwestern unseres Hauses, und erfreuen wir uns der besten Beziehungen zu den städtischen Behörden.**

Wenn jetzt unser Kollektant um freundliche Beihülfe für unser noch mit Schulden kämpfendes Haus bittet, so hoffen wir, daß sich die Hände willig aufthun für eine Anstalt, die stets gerne in und für die Provinz Pommern arbeitet.

Danzig, im Januar 1889.

Die Oberin des Diakonissenhauses **L. v. Behr.** — Der Pastor des Diakonissenhauses **Joh. Kolbe.**



**Eisenbahn-Direktions-Bezirk Berlin**

Die im diesseitigen Bezirke lagernden alten, zu Eisenbahnzwecken nicht mehr verwendbaren Oberbau- und Baumaterialien sollen im Wege des öffentlichen Angebotsverfahrens verkauft werden. Formularmäßige Angebote sind bis zum 28 Februar d. Js., Vormittags 10½ Uhr, portofrei und verschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Ankauf von Altmaterial“ an uns einzureichen und werden solche in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter eröffnet werden. Zuschlagsfrist vierzehn Tage. Angebote, welche nach der angegebenen Terminstunde eingehen, finden keine Berücksichtigung.

Angebotsformulare nebst Massenverzeichniß sind von uns, gegen Einsendung von 1 Mark das Stück, zu beziehen. Je ein Exemplar derselben liegt in den Redaktionen des Centralblatts der Bauverwaltung, in der Börsenregistratur zu Berlin, bei den Bahnmeistern **Schneider** in Berlin (Stettiner Bahnhof), **Kösler** in Stettin (Breslauer Bahnhof), **Teschke** in Stettin (Zentralgüter-Bahnhof) und **Wolff** in Schwedt a. Oder zur unentgeltlichen Einsichtnahme während der gewöhnlichen Geschäftsstunden aus.

Stettin, den 1. Februar 1889.

**Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.**

**Holzversteigerung in der Alt-Dammer Stadtforst.**

Am Dienstag den 19 d. M., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen

a) 377 Stück kieferne Bau- und Schneidehölzer II. bis V. Taxklasse aus Jagen 23 und 40,

b) 15 Stück kief. Stangen I. Kl., 6 rm kief. Klober, 3 rm kief Knorren und 345 rm kief. Stubben aus verschiedenen Hiebsjagen

im **Karow**'schen Gasthofe hierselbst öffentlich versteigert werden.

Nähere Auskunft ertheilen die städtischen Forstbeamten.

Alt-Damm, den 8. Februar 1889.

**Der Magistrat.**

danken soll! Auf Ehre, Sie haben mich zum glücklichsten aller Menschen gemacht! Noch heute, jetzt gleich wiederhole ich meinen Besuch! Ich kümmere mich den Teufel um die tollen Gerüchte, welche heute die Stadt durchschwirren. Die himmlische, göttliche Adele liebe ich zum Wahnsinnigwerden, was geht mich ihr Vater an?"

„Von welchen Gerüchten sprechen Sie?" fragte Hermann, durch die letzten Worte beunruhigt.

„Leben Sie denn einsam in der Wüste, lieber Baron, daß Sie nicht wissen, wovon alle Welt in D. spricht? Haben Sie denn gestern und heute gar nichts von der ritterschaftlichen Bank zu Sp. und von dem Geheimrath Treu gehört? Die ganze Stadt ist ja voll von den tollen Gerüchten. An der Börse spricht man von nichts anderem und selbst in unseren Kreisen hört man überall, wohin man kommt, das Wort „ritterschaftliche Bank" und den Namen Treu."

„Ich weiß von nichts. Ich war gestern und heute verreist und bin erst seit einer halben Stunde wieder in D."

„Dann freilich ist es natürlich, daß Sie nichts wissen. Es ist in der That eine ganz abscheuliche Geschichte. Die ritterschaftliche Bank in Sp. hat plötzlich ihre Zahlungen eingestellt. Eins der größten, und wie man bis jetzt glaubte, eins der solidesten und festesten Bankinstitute Deutschlands ist total ruinirt, dies weiß ich aus sicherster Quelle. Die Aktien, die vorgestern noch an der Börse mit einhundertundfünfzig bezahlt wurden, sind an der heutigen Börse mit zwei Prozent ausgeboten worden und fanden keinen Käufer. Ich selbst verliere an der abscheulichen Bank ein paar tausend Thaler: es ist kein Unglück, aber doch immerhin ein unangenehmer Verlust."

„Und der Geheimrath Treu? War er bei der Bank betheiligt?"

„Mit ungeheuren Summen, wie man sagt. Es sind wunderbare Geschichten die erzählt werden. Er soll die Bank und diese soll ihn ruinirt haben, sein Sturz, so meint man, sei schon in den nächsten Tagen zu erwarten. Ich verstehe von dergleichen Geschäftssachen nicht viel und es ist daher möglich, daß ich Ihnen eine falsche Vorstellung gebe, aber erzählen will ich Ihnen doch, was ich gehört habe. Treu soll schon seit längerer Zeit Schwierigkeiten gehabt haben, um sich die großen Summen zu verschaffen, die er für seine waghalsigen Spekulationen gebraucht hat, die ritterschaftliche Bank allein soll ihm noch einen ungemessenen Wechselkredit gewährt haben und gerade dieser Kredit soll es sein, durch den sie gestürzt worden ist. Wie das gekommen, habe ich nicht recht begriffen. Ein Direktor der Bank soll kürzlich gestorben und der zweite Direktor schwer erkrankt sein, da hat denn ein gewissenhafter Bankbeamter Einsicht in die geheimen Bücher erhalten und herausgefunden, daß die Bank ruinirt sei; Treu müsse nun alle seine Wechsel sofort zahlen, so erzählt man, und könne er dies nicht, dann falle er selbst. Er soll auch sonst noch für die Bank große Verpflichtungen eingegangen sein, von denen ich nichts verstehe, kurz, er steht nach der allgemeinen Ansicht unmittelbar vor dem Bankerott. Er giebt sich zwar noch den Schein, als ob gar nichts vorgefallen sei; aber Niemand glaubt ihm, obgleich bis jetzt alle Zahlungen pünktlich geleistet worden sind. Es wäre wirklich schrecklich, wenn die himmlische Adele ein solches Schicksal erleben sollte; mich aber soll auf Ehre dasselbe nicht abhalten, meinen Vorsatz auszuführen. Was kümmert es mich, ob ihr Vater ein Millionär oder ein Bankerottirer ist, ich liebe sie, sie allein! Je schwerer das Unglück ist, welches ihr droht, je mehr wird sie erkennen, daß eine reine, uneigennützige Liebe mich zu ihr führt. Die bösen Gerüchte, die über ihren Vater verbreitet sind, schrecken mich nicht ab, sie erhöhen im Gegentheil meinen Muth und meine Zuversicht. Jetzt weiß ich, daß ich ihr Herz gewinnen werde! Nicht der Schatten des Verdachtes, daß mich Eigennutz und Geldgier bewegen, der Tochter des Millionärs meine Liebe zu weihen, kann jetzt in ihrer Seele auftauchen! Ich gestehe Ihnen, wenn ich es mir recht überlege, bin ich egoistisch genug, mich fast darüber zu freuen, daß die fabelhaften Millionen des alten Treu sich als blauer Dunst zeigen. Meinen Sie nicht auch, lieber Baron, daß ich jetzt die besten Aussichten habe?"

Das war eine Gewissensfrage!

(Fortsetzung folgt.)